

Flößer aus Schiltach im Schwarzwald und die Langholzflößerei auf der Ybbs 1865-1880

Von Hans Harter

1864 erreichte den Schiltacher Flößerobmann („Floßmeister“) Abraham Koch,¹ der sein Handwerk auf der Schwarzwälder Kinzig ausübte, ein Auftrag besonderer Art: Er sollte begutachten, ob die hier praktizierte Art der „Gestörfloßerei“ auf die österreichische Ybbs, einen Alpenfluß, übertragen werden konnte. Auftraggeber waren die Straßburger Holzhändler André & Götz frères, die Koch kannten, da das auf der Kinzig gefloßte Holz größtenteils ins Elsaß verkauft wurde.² Die Straßburger hatten die Absicht, die bisherige k.k. Domäne Waidhofen mit ihren riesigen Wäldern³ zu erwerben, die profitabel verwertet werden konnten. Voraussetzung war der günstige Abtransport des Holzes, wofür wegen der großen Stämme nur der Wasserweg in Frage kam, in Form der „gebundenen“ oder „Langholzflößerei“.

Auch auf den österreichischen Flüssen betrieb man schon im Spätmittelalter Baumflößerei, so auf der Traun und Enns, mit steif gebundenen Floßtypen wie Baumkahren (eine Stammlänge), Zwiegstößen (zwei kürzere „Gstöße“) und den einen „Kahr“ langen Ennsflößen. Ihre Bauart entsprach den wilden und tiefen Alpenflüssen: Sie maßen in der Länge 15-30 m, in der Breite 3-4 m (auf der Enns: 5-7 m), so dass man sie gerade noch steuern konnte. Doch war ihre Transportkapazität nicht groß, für ein Ennsfloß werden ca. 35 Festmeter angegeben.⁴

Für Flößerei auf der Ybbs gibt es Nachrichten aus dem 16. Jahrhundert, und zwar als Trift („Schwemmen“), wie der in Waidhofen bestehende Rechen zum Auffangen der Hölzer belegt. 1706 unternahm der Besitzer der Herrschaft Gleiß, Fürst Leopold Montecuccoli, den Versuch, hier auch Langholzflößerei zu betreiben, um das an der oberen Ybbs reichlich vorhandene Holz, das nur für die Eisenindustrie Absatz fand, besser zu verwerten. Seine Initiative scheiterte jedoch am Widerstand der Eisenstadt Waidhofen, „deren allgewaltige Hammerherren die Kohlholzpreise diktierten“.⁵ Danach gibt es Nachrichten über Holztrift durch die Innerberger Hauptgewerkschaft 1754 bis 1819, wofür sie in Hollenstein einen Rechen erbaute, dessen Pfähle noch sichtbar sind. Seit 1824 schwemmte die Herrschaft Gaming bis Langau, während die Idee, Langholz zu flößen, nicht mehr aufgegriffen wurde.

Sie wurde erst mit dem Kauf der Waidhofener Domäne durch die Straßburger Holzkaufleute wieder zum Thema. Diese erkannten den „unschätzbaren Wert“ der Ybbs, „ein rascher, lustiger Gebirgsfluss“, für den Holztransport,⁶ und sie beauftragten zwei „praktische Männer“ als Gutachter: Den elsässischen Förster Ignaz Millicher für die Wälder und den Flößer Abraham Koch aus Schiltach in Baden für „umfassendste Studien längs des Steinbaches bei Göstling und längs der Ybbs bis zu deren Einmündung in die Donau“.⁷ Zugleich wurde in Wien wegen der rechtlichen Grundlagen für die Flößerei angefragt, die für das Unternehmen von zentraler Bedeutung war. Während die Staatsbehörden die Eigenschaft der Ybbs als öffentliche Wasserstraße und das davon abgeleitete Floßrecht bestätigten und der Forstmann den Wert des Objekts bejahte, beging Abraham Koch fünf Mal die 129 km lange Ybbs, um ebenfalls ein positives Gutachten abzugeben. Er erklärte die Übertragung der Kinzigtäler Floßtechnik, bei der 30 und mehr Holztafeln („Gestöre“) zu einem Floßzug verbunden werden, für machbar, da die Ybbs, im Gegensatz zu anderen Alpenflüssen, ein sog. Niedrigwasserfluss ist: Nur bei einer Wassertiefe von 60-90 cm konnten die 400-450 m langen „Gestörfloße“ mit ihrer Holzmasse sicher gesteuert und durch „Sperrren“ abgebremst werden. Der Vorteil dieser Floßtechnik lag auf der Hand: Zwar benötigte ein solcher Holzzug eine größere Besatzung, doch betrug seine Transportkapazität mit 500-600 Stämmen (ca. 500 Festmeter) ein Vielfaches der alpenländischen Flöße und entsprach der eines Donaufloßes.⁸

Diese Anfänge beschrieb der Waidhofener Notar Theodor Zelinka (1824-1901) in einem Vortrag, dem diese Ausführungen folgen.⁹ Demnach kam es am 13.2.1865 in Wien zum Kaufvertrag, mit dem die Domäne Waidhofen zu drei Vierteln in den Besitz des französischen Konsortiums André & Götz frères mit 17 Mitgliedern übergang, zum Preis von 350.250 österreichischen Gulden und 1.100.000 französischen Francs. Das dem Verkäufer Hermann Maier Loewi, Handelsmann aus Fürth, vorbehaltene Viertel brachte das Konsortium einige Zeit später um weitere 366.666 Francs ebenfalls an sich, womit es insgesamt eine Million Gulden aufbrachte, was (bei einer Relation von 1fl. = 8,8 €)¹⁰ 8,8 Millionen Euro entspricht.

Die neuen Besitzer stellten sogleich bei der niederösterreichischen Statthalterei den Antrag „um Bewilligung zum Flößen von Bau- und Brennholz auf der Ybbs“, worauf

behördliche Erhebungen begannen. „Mit diesem ersten Schritte [...] war aber auch schon eine gewaltige Aufregung in das Ybbsthal eingezogen. Denn dass auf der Ybbs [...] jetzt auf einmal Bau- und Brennholz auf Flößen fortgebracht werden sollte, das war ein Ereignis, welches alle Bewohner dieser Gegend auf das lebhafteste beschäftigte“.¹¹ Es bildeten sich Parteien, je nachdem, ob sie Vor- oder Nachteile erwarteten: Die Eisenindustriellen, bisher die hauptsächlichen Abnehmer des Holzes, fürchteten wegen der möglichen Markterweiterung steigende Preise für Holzkohle.¹² Dagegen sahen die waldbesitzenden Bauern Chancen, um ihre Abhängigkeit von der Eisenindustrie zu beenden, und die unter Arbeitslosigkeit leidenden Holzknechte hofften auf Beschäftigung, die sie in der Industrie nicht mehr fanden.

Zur Langholzflößerei auf der Ybbs äußerten sich bald allerlei „Experten“, die sie „für eine absolute Unmöglichkeit und jeden hierauf verwendeten Kreuzer für hinausgeworfenes Geld erklärten“. Auch die Juristen waren in zwei Lager geteilt: Während die einen auf das Eigentumsrecht der Wasserwerksbesitzer pochten, ohne deren Zustimmung die Flößerei nicht möglich sei, verwiesen andere auf die Eigenschaft des Flusses als „öffentliches Gut“, dessen Nutzung niemandem ausschließlich zustehe, auch nicht den Wasserwerkern; sie müssten die Flößerei und die Herrichtung der Wehre dulden, da diese „eine im Interesse der Forstkultur gesetzlich geschaffene Servitut“ sei, nur für Schäden müsse Ersatz geleistet werden.¹³

Ein besonderes Kapitel war der Widerstand der Flussanrainer und Wasserwerksbesitzer, die um die Unversehrtheit ihrer Grundstücke und den ungestörten Gang ihrer Betriebe fürchteten: „Der ganzen Ybbs entlang waren förmlich organisierte Oppositionsgruppen gebildet“, die wegen etwaiger Schäden auf hohe Entschädigungszahlungen aus waren. 29 Brücken, 22 Mühlen, 19 Wehre, acht Schleifereien, sieben Hammer- und drei Sägewerke, je eine Knochen- und Ölstampfe sowie eine Anzahl von Stegen mussten auf ihre Verträglichkeit mit der Flößerei untersucht werden, was ein dickes Protokoll und Kautionsforderungen von 251.200 Gulden (2,2 Mio €) ergab.

Trotz aller Einsprüche und Bedenken erteilte das Ministerium für Handel und Volkswirtschaft am 6.9.1865 „dem Herrn Heinrich Schlumberger & Konsorten,

Besitzern des ehemaligen Staatsgute Waidhofen“ das beantragte Floßrecht „zur Verflößung von 12.000 Kubikklafter Holz¹⁴ jährlich aus dem zu obigem Gut gehörenden Waldungen auf dem Steinbache und dem Ybbsflusse für die Dauer von zehn Jahren“, unter Einhaltung einschlägiger Bestimmungen und der Leistung einer Kautions von 60.000 Gulden (520.000 €).¹⁵

Die nächste Notwendigkeit für das im Ybbstal offenkundig groß einsteigende Straßburger Konsortium war die Schaffung der Infrastruktur für den Transport und die Verarbeitung des Holzes, konkret: die Floßbarmachung der Ybbs und der Bau von Sägewerken. Dafür wurden bei Göstling, in Hollenstein und Waidhofen für 46.000 Gulden Wassersägen gepachtet, um- oder neu erbaut und in Amstetten für 200.000 Gulden die Dampfsäge „Konkordia“ errichtet. Sie war eine hochmoderne Anlage mit zehn dampfbetriebenen Gattern, einem Floßhafen und Bahnanschluss, daneben entstand eine Wohnsiedlung für Arbeiter und Angestellte.¹⁶

Währenddessen bevölkerten Steinbrecher, Maurer und Zimmerleute die Ybbs: Felsen waren zu sprengen, Steine zu räumen und in die Wehre Gassen zur Durchfahrt sowie Rutschen zum Hinabgleiten der Flöße einzubauen. Schwierige Stellen lagen bei Opponitz und im Gerstl am Fuß des Sonntagsberg, wo der Sandstein die Ybbs durchzieht und natürliche Wehre bildet. Diese Arbeiten kosteten weitere 80.000 Gulden und mussten „einzelnen Wehrbesitzern gegenüber unter ämtlicher Intervention zwangsweise durchgesetzt werden“.¹⁷ In Göstling wurde ein Holzlagerplatz erworben und im Fluss eine „Einbindstätte“ (**Abb. 1**) errichtet, auf der die Flöße zusammengebaut werden konnten. Solche aufgestauten Teiche entstanden auch in Langau und Hollenstein, dazu Wasserschwellen in Lunz und Opponitz. Für die Schaffung dieser Infrastruktur wurden 350.000 bis 400.000 Gulden (3-3,5 Mio. €) investiert.¹⁸

Inzwischen hatte Abraham Koch im heimischen Kinzigtal Flößer und Holzhauer angeheuert, die im Frühjahr 1865 als Gruppe von 28 Mann mit der Bahn über Karlsruhe, München und Salzburg nach Waidhofen kamen. Die Flößer begannen, die geschlagenen Stämme zu „rüsten“, d. h. auf gleiche Länge zu bringen, und in ihre Enden Löcher zu bohren. Die Holzhauer erbauten Öfen zur Herstellung der „Wieden“. Das waren aus jungen Tännchen oder Haselnussstecken gefertigte

Holzseile, mit denen die ins Wasser gebrachten Stämme durch die „Wiedlöcher“ zu Gestören und diese zu Flößen zusammengebunden wurden. Durch Erhitzen („Bähen“) im Wiedofen und Drehen am „Wiedstock“ waren sie äußerst zäh und reißfest, doch so flexibel, dass sie die auf ein Floß einwirkenden Zugkräfte ausglich. Das Holzrüten und Wiedendrehen wurde auch einheimischen Holzknechten beigebracht.

Die erste Floßfahrt am 1.-3. März 1866

Die unternehmerischen Aktivitäten begannen im Frühjahr 1866: Die Dampfsäge in Amstetten war erbaut, und erstmals sollte der auf die Ybbs gestützte Transport von Langholz ins Werk gesetzt werden. Unterhalb von Hollenstein hatten 14 Schiltacher Flößer unter Leitung von A. Koch ein aus 33 Gestören mit 600 Stämmen bestehendes Floß startklar gemacht. Die Fahrt war für den 1. März angesetzt, Ziel war das 25 km flussabwärts gelegene Waidhofen. Da gezeigt werden sollte, dass Flößerei auf der Ybbs möglich war, fuhren auch die Domänenbesitzer Heinrich Schlumberger, Friedrich André und Karl Götz mit, dazu die Forstmeister von Göstling und Hollenstein. Bei den Schiltacher Nachfahren von A. Koch hat sich ein Foto erhalten, das sie auf dem startklaren, mit Tännchen geschmückten Floß zeigt.

(Abb. 2)

Wie berichtet wird, „liefen die Bewohner von den in Berg und Thal längs des Flusses zerstreut liegenden Häusern herbei, um das für unmöglich Gehaltene mit eigenen Augen anzustauen“.¹⁹ Den ersten Teil der Strecke passierte das Floß problemlos, dann fuhr es beim Eisenwerk in Kleinhollenstein auf einen Felsen, die vorderen Gestöre verkeilten sich und machten einen „Ellenbogen“, wie dieser gefürchtete Fall bei den Flößern heißt. Ihn zu beseitigen, hielt sie bis zum nächsten Tag auf. Die Szene hielt der Maler Josef Gabriel Frey aus Weyer (1791-1884) auf einem Gemälde fest, auf dem er denkmalartig vermerkte: „Dieweil die Ips besteht, ist dieses nie geschehen. Ehre und Achtung den Unternehmern“. **(Abb. 3)**

Am anderen Mittag ging die Fahrt weiter, und als das Floß in Waidhofen ankam, zeigte die Bevölkerung eine begeisterte Teilnahme: „Die Ufer waren dicht von Menschen besetzt [...] Wie eine Riesenschlange schwamm es [...] daher, selbst die

raschesten Krümmungen mit staunenswerter Leichtigkeit und Gelenkigkeit überwindend, um ebenso leicht als sicher im raschen Laufe über die Wehren zu gleiten. Unter allgemeinem Staunen und Vivatrufen passierte das Floß [...] die obgedachte Wehr und landete unterhalb der Schlossbrücke“.²⁰ Die Flößer, die für den Anlass ihre Hüte mit Sträußchen geschmückt hatten, zogen zum Festessen ins Waidhofener Schloss, anderntags brachten sie ihr Floß nach Amstetten, wo die Dampfsäge sie mit ihrer Ladung erwartete. Damit war die Flößerei auf der Ybbs eröffnet und bewiesen, dass die Übertragung der Schwarzwälder Gestörfloßerei auf den Alpenfluss möglich war.

Manche der Augenzeugen machten sich hierzu weitere Gedanken und fragten, weshalb der österreichische Staat als früherer Inhaber der Domäne „ein solches Industriestück zu Wege zu bringen nicht im Stande war“. Man empfand die eigene Rückständigkeit um so mehr, als es Ausländer („Elsässer und Schwaben“) waren, die „uns zu Schanden gemacht haben“

(Anhang Nr. 2). Auch wurde man sich bewusst, dass an der Ybbs jetzt eine neue, industriell organisierte Art der Holzverwertung begann, unter Einsatz von ausländischem Kapital und importiertem Knowhow. Für Letzteres waren die Flößer aus Schiltach zuständig, wo ihre Art Flöße zu bauen seit Jahrhunderten bekannt war. Diese Technik bildete die Achse zwischen dem Fällen der Bäume und ihrer Verwertung als Lang- und Sägeholz, die in diesem Maßstab sonst nicht möglich gewesen wäre: „All’ dieser ausgedehnte und mit so bedeutenden Kosten in’s Leben gerufene Betrieb war [...] nur unter der Voraussetzung denkbar, dass die Flößerei auf der Ybbs sowohl physisch als gesetzlich möglich sei“.²¹

Dabei war Flößerei ein Transportverfahren, das aus dem Mittelalter stammte – die Begriffe „vlôz“ und „wide“ sind bereits 1210/20 belegt.²² Auf harte körperliche Arbeit gestützt - nicht umsonst werden den Flößern „Bärenkräfte“ nachgesagt - kam sie mit einfacher Technik aus, die vor allem die Tragkraft des Wassers bzw. Schwimmfähigkeit des Holzes nützte. Mit wenigen Werkzeugen, Äxten, Stangen und den unverwüstlichen Wieden, konnten die Flößer auf den Einbindstätten, meist in hohen Stiefeln im Wasser, die Stämme gut handhaben und verbinden. Das Floß war Gefährt und Handelsgut in einem und ökonomisch wie ökologisch höchst effizient: Einmal auf dem Wasser, bedurfte es keines anderen Transportmittels mehr, die

Bewegungsenergie lieferte der Fluss – gratis! Am Ziel nahm man es auseinander und führte alle Bestandteile der Verwertung zu. Auch der Zeitaufwand war überschaubar: Bei normalem Wasserstand brauchte ein Floß von Göstling nach Waidhofen einen Tag, von dort nach Amstetten einen halben. Die Kosten dafür beliefen sich auf knapp 100 Gulden (880 €), in der Hauptsache für Löhne und Verpflegung des 14 Mann starken „Flößergespanns“, das dafür 500-600 Baumstämme sowie ein Quantum an Oblast an den Bestimmungsort brachte.

Die Kinzigtäler Flößer und Holzhauer an der Ybbs: „War eine schöne Zeit“.

Über das tägliche Leben und Arbeiten der als Spezialisten an die Ybbs geholten Männer aus dem Schwarzwald wäre wenig bekannt, wenn nicht der Holzhauer Tobias Weis darüber geschrieben hätte. Sein Fazit: „War eine schöne Zeit“ (Anhang Nr. 1). Das lag an dem guten Taglohn von neun Schilling (ca. 4,75 €), es gab freie Kost mit täglich vier Saitel Wein und „Fleisch und Brot zur Genüge“, dazu kam die gute Aufnahme in Waidhofen und Zell, wo die Männer ihre Quartiere hatten.

Für eine Floßsaison vom Frühjahr bis Herbst angeheuert, sind bisher nur wenige Namen von Schiltachern bekannt, die sich auf den Weg an die 700 km entfernte Ybbs machten:

1. Abraham Koch jun. (1844-1927): Er kam mit seinem Vater 1865 nach Waidhofen, wo er später dessen Funktion als Floßmeister übernahm. Mit seiner Frau Johanna Rosina ließ er sich in Waidhofen nieder, wo ihnen die Söhne Abraham und Johann Georg sowie die Töchter Hanni und Hermine geboren wurden.²³ Aus ihrem Besitz stammt ein Foto ihres Vaters und Großvaters, beide in Flößerstiefeln (um 1870).

(Abb. 4)

2. Christian Wilhelm Koch (1845-1909), Bruckwirt: Er „zog nach Oestreich“, wo seine Frau 1872 in Zell bei Waidhofen einen Sohn zur Welt brachte.²⁴ Sein Enkel Kurt Koch, Bruckwirt in Schiltach († 2003), wusste noch von den Flößern auf der Ybbs zu erzählen.

3. Christian Wilhelm Trautwein (1838-1914), Flößer und Stadtwirt, dem seine Frau 1870 und 1871 in Zell zwei Töchter gebar.²⁵

4. Christian Wilhelm Trautwein (1843-?): „Flößer in Oestreich“; er heiratete 1868 Barbara Schaufler aus Lunz am See, die zum evangelischen Glauben übertrat. 1868 bis 1873 wurden dem Paar fünf Kinder in Waidhofen bzw. Zell am See geboren.²⁶

5. Johannes Trautwein (1849-1898), Sonnenwirtssohn; hinterließ Andenken aus Waidhofen.²⁷

6. Jakob Bernhard Joos (1833-1868): Für ihn ist zum 29.6.1868 vermerkt: „Verunglückt als Flößer im Ybbsfluss“.²⁸

In drei „Gespannen“ („Pässen“) von je 14 Mann rüsteten sie die Stämme, verbanden sie zu Flößen, führten sie die Ybbs hinunter und machten diese zu „einer billigen Wasserstraße zum nutzbringenden Transport der Forstprodukte“.²⁹ Sie lehrten ihr Handwerk auch Einheimischen wie dem Josef Simmer aus Opponitz, der 1875 als Flößer bezeichnet wird.³⁰ Ihr Beruf, bei dem sie im und auf dem Wasser schafften, war gefährlich, wie der Unfall von 1868 zeigt. Bei jedem Wetter draußen, waren sie den Kräften von Fluss und Floß ausgesetzt, die sie zugleich entfesseln und beherrschen mussten. Dazu kamen die Unwägbarkeiten der Wasserstände: Waren sie zu hoch, verhinderten sie das Flößen; wenn zu niedrig, wie im trockenen Jahr 1868, mussten die Wehre geschlossen und „Wasser gemacht“ werden. Dabei blieb nicht aus, dass die Werke Betriebsstörungen hatten, für die sie Entschädigungen verlangten.

Vor diesem Hintergrund steht die Leistung der Ybbs-Flößer, die 1866 bereits 87 Flöße mit einem Volumen von 1 Mio Kubikschuh (33.300 fm) und im Jahr darauf 98 Flöße mit 1,2 Mio Kubikschuh (40.000 fm) herunterbrachten. Danach wird die jährliche Durchschnittszahl mit 90-100 angegeben,³¹ womit vom Frühjahr bis Herbst alle 2-3 Tage ein großes Floß die Ybbs herunterfuhr. Es wird berichtet, dass 1868 ungarische Flößer aus Tokay ankamen, um „die hier eingeführte Flößerei, die sie als besonders praktisch schildern hörten und als solche auch anerkannten, zu studieren, wozu ihnen bereitwilligst die Hand geboten wurde“.³²

Die industrielle Holzverwertung der Domäne Waidhofen 1866-1869

Der auf Flößerei und vier Sägewerke gestützte Holzbetrieb der früheren Domäne Waidhofen verhandelte 1866-1868 ca. 100.000 fm Holz. Davon ging das meiste per Floß zur Dampfsäge nach Amstetten, der Rest auf die Sägen in Göstling, Hollenstein und Waidhofen, wo es verschnitten wurde.³³ Die Produktion der Waidhofener Säge kam zur Westbahn, die der beiden anderen per Floß nach Amstetten. Dafür wurden

1867 zusätzlich Flößer von der Traun angeheuert, die es auf „Ladenflöße“ setzten. Sie dienten im Alpenraum der Verflößung von Schnittholz und wurden - an Rudern vorn und hinten - von zwei Mann gesteuert. Da sie aber nur bis zu 600 Kubikschuh (20 fm) Holzware trugen, waren sie den Gestörflößen unterlegen, die als „Oblast“ über 100 fm Schnittholz mitführen konnten,³⁴ so dass die Traunflößer wieder heimgeschickt wurden. Mit den Produkten der Amstettener Dampfsäge, auf der bis zu 400 Menschen beschäftigt waren,³⁵ wurden die Schnittwaren per Bahn auch auf den deutschen Markt gebracht. 1868 heißt es, dass dieser Export aufhörte und alles in einer Größenordnung von 900.000 Kubikschuh (30.000 fm) in der k. k. Monarchie abgesetzt wurde: „Wien, Pest und Nieder-Ungarn, bis zur türkischen Grenze, sind die Abnehmer“. Der Erfolg des Unternehmens bemaß sich auch an der Summe von 7000 Gulden (61.600 €) an Steuern, die aus dem „Direktionsorte Waidhofen“ abgeführt wurden; in Wien bestand ein Handelsbüro.³⁶

Das Straßburger Unternehmen hatte sich alsbald jedoch des Vorwurfs der „Devastation der Wälder“ zu erwehren. Es wurden zwei Forstleute bestellt, die die kritisierten Kahlhiebe untersuchten, die Beschuldigungen aber für unbegründet erklärten. Hintergrund war eine Verpflichtung, die die Inhaber der Domäne erfüllen mussten: Als diese noch Staatseigentum war, wurden die in den Wäldern bestehenden Weidrechte abgelöst, indem man den Bauern Waldgrund überließ, doch ohne die über drei Zoll starken Bäume, die bis 1869 von der Domäne zu beseitigen waren. Obwohl dies hohe Schlag- und Bringungskosten bedeutete, musste sie die Verpflichtung einhalten. Dies führte zu flächenweisen Abholzungen, zumal die Bauern auf mehr Weiden und Wiesengrund aus waren.³⁷ Zugleich wurde für die Aufforstung der vorgefundenen „Blößen“ und neu abgeholzten Flächen wenig getan, so dass der Vorwurf der „übermäßigen und unrationellen Ausnutzung der Forste“ weiter im Raum stand.³⁸

Dies war jedoch nicht der Grund, dass das Straßburger Konsortium bereits nach vier Jahren aufgab und die Domäne 1869 veräußerte. Er ist eher in den hohen Investitionen von 700.000 Gulden (6,16 Mio €) und der unzureichenden Verzinsung des Kapitals für die beteiligten 17 Geldgeber zu suchen. Darauf lassen die Eingriffe in den Waldbestand schließen, die in der Absicht erfolgten, in möglichst kurzer Zeit das nutzbare Holz zu Geld zu machen, „um die Zinsen des großen Capitales zu

decken und einen entsprechenden Gewinn zu erzielen“.³⁹ Andererseits wurde gerade von forstwirtschaftlicher Seite der „rühmlichst bekannten“ Straßburger Firma für ihr „großartiges Werk“ Anerkennung gezollt, das „faktisch einzig in ganz Österreich dasteht und das gerechte Erstaunen vieler Fachleute erregte“: „Wie man die Hochgebirgswässer zum Transport des Holzes benützt und hiedurch von einer uralten Kohlholzwirtschaft der primitivsten Art in die reine Nutzwirtschaft überzugehen im Stande war“.⁴⁰ Gelobt wurde auch die vom „bewährten Flößermeister Koch“ gegen alle Bedenken („Unsinn“) eingeführte Flößerei: „Wir haben in verschiedenen Ländern viele Flößereien gesehen, allein niemals eine so ineinander greifende vorzüglich organisierte Einrichtung für den Holztransport aus dem Hochgebirge wie in den Waidhofner Forsten“.⁴¹

Die „Actien-Gesellschaft für Forstindustrie“ (1869-1875)

Käuferin des Waidhofener Forstunternehmens war die neu gegründete „Actien-Gesellschaft für Forstindustrie“, und zwar für stolze 3.172.000 Gulden (28 Mio. €). Sie erwarb auch die benachbarte Herrschaft Gaming, was sie auf eine breite Grundlage stellte und zum größten Grundbesitzer Niederösterreichs machte. Damit fand die durch das Straßburger Konsortium industriell-kapitalistisch organisierte Forstwirtschaft eine noch intensiviertere Fortsetzung, von der man hoffte, dass sie diesem in Österreich zurückgebliebenen Sektor neue Impulse verleihen konnte. Zeitgleich mit der „Actien-Gesellschaft“ (Kapital: 12 Mio. Gulden) waren in der k. k. Monarchie die „Handelsgesellschaft für Forstproducte“ und die „Forstbank“ entstanden, „von allen Fachkundigen mit Freude begrüßt“, um der bisher „in primitivster Weise“ gehandhabten Waldwirtschaft „den Anstoß zu einer rationalen Forstkultur und großen Forstindustrie“ zu geben, mit der Aussicht, „den doppelten und dreifachen Werth jährlich aus den Waldschätzen Österreichs zu ziehen“. So war der Erwerb der „musterhaft konstruierten Waldherrschaft Waidhofen“ ein weiteres Anzeichen dafür, dass auch die Forstindustrie „der Spekulation anheimfiel“. Teilhaber der „Actien-Gesellschaft“ waren „die renommiertesten Holzhändler Wiens und Pests, nämlich Baiersdorf & Bisch, Pfeifer, Luzenbacher, Spitzer, Bettelheim, Raffelsperger u. A. m.“, assoziiert „die Bankiersfirmen Biedermann in Wien und Wahrman in Pest“, an der Spitze stand Fürst Anton Palffy.⁴²

Das Unternehmen war sogleich „eifrigst bemüht, durch Schaffung neuer industrieller und wirtschaftlicher Anlagen [...] aus diesem großen Besitze den möglichst größten Ertrag zu erzielen“.⁴³ Dies betraf vor allem die Gäminger Waldungen, in denen von der Brennholz- zur Nutzholzwirtschaft übergegangen wurde. Dazu gehörten der Erwerb der Triftkonzession für die Erlauf, die später gleichfalls floßbar gemacht werden sollte, und der Bau einer Dampfsäge in Pöchlarn. Auch diese Aktivitäten blieben nicht ohne Kritik, man sprach sogar von einer „Waldausrottungsgesellschaft“.⁴⁴ Dies brachte den bekannten deutschen Forstmann Edmund von Berg (1800-1874) dazu, den „so bitter angegriffenen Fall“ zu verteidigen und als Hauptelemente der Geschäftspolitik nicht nur die „möglichst günstige Verwertung aller Forstprodukte“, sondern auch die „Nachhaltigkeit“ herauszustellen.⁴⁵

Aus eigener Anschauung von 1869/70 schilderte er deren „industriellen Betrieb“, bei dem die Dampfsäge in Amstetten die Hauptrolle spielte. Bei ihr trafen von März bis November circa 130 Langholzflöße mit durchschnittlich je 12.000 Kubikfuß (400 fm) Holzmasse ein, dazu bis zu 4000 Kubikfuß (133 fm) Oblast von den Sägen in Göstling und Hollenstein. Geführt wurden sie von vier Flößerpässen à 14 Mann, „theils Badenser, theils Österreicher“, von denen der Paßführer ein Floßbuch hatte, in dem das geflößte Holz verzeichnet war. Nach der Landung wurden die Flößer mit Fuhrwerken auf die Einbindeplätze im Gebirge zurückbefördert. Für die Herstellung der Wieden bestanden fünf Wiedöfen. Das Amstettener Sägewerk war Tag und Nacht in Betrieb (außer sonn- und feiertags) und lieferte, zusammen mit den Wassersägen, jährlich circa 1.200.000 Kubikfuß (40.000 fm) geschnittenes Holz: Bretter, Bohlen, Schiffs- und Bauhölzer, Eisenbahnschwellen, Fensterholz, Latten, Reb- und Spalierstecken; die Abfälle dienten als Brenn- und Kohlholz. Die Produkte wurden in Eisenbahnwaggons verladen, von denen täglich 12-16 abgingen, nach Wien, Straßburg, Mannheim, Mainz und Ybbs. In letzterem wurden die Hölzer auf Pletten (flache Kähne) verladen und fuhren die Donau hinunter, nach Wien, Pest, Belgrad, Temesvar und Pančevo in Serbien. Die in Pöchlarn erbaute Dampfsäge sollte „die großen Bedürfnisse der sich immer mehr entwickelnden Städte Wien und Pesth befriedigen“. Bei der „Actien-Gesellschaft“ waren über 1300 Menschen beschäftigt, darunter 400 ständige Holzarbeiter, 300 in den Sägewerken und 90

„Flößer und Floßeinbinder“, wodurch auch „ein wohltätiger Einfluß auf die Einwohner innerhalb der Besitzungen ausgeübt wurde“.⁴⁶

Ihr Selbstbewusstsein demonstrierte die Forst-Gesellschaft in einer für die Weltausstellung 1873 in Wien verfassten Publikation, mit Fotos des Wiener Fotografen A. Helm. In ihr stellte sie sich hinsichtlich der Forstwirtschaft, der Bringungsmethoden zu Lande und zu Wasser sowie der Verarbeitung des Holzes als ein Betrieb vor, der aufgrund seiner Vielseitigkeit „in Österreich zu den Seltenheiten gehören dürfte“.⁴⁷ „Richtige Schlagführung, sorgsame Ausnützung und Aufarbeitung der Hölzer, ausgedehnte Culturen, viele gut angelegte Holzabfuhrwege, sehenswerte Riesgebäude, Langholzflößerei, Flußregulierungen, beachtenswerte Bretterwaren-Industrie“ bezeugten ihr fortschrittliches Wirtschaften,⁴⁸ das sie auf der Weltausstellung in einer eigenen Halle präsentierte. Dazu gehörte der Wassertransport des Holzes in Gestalt des Triftbetriebs auf der Erlauf und der Flößerei auf der Ybbs. Von ihr, der „in Baden und Württemberg gebräuchlichen Gestörflößerei in der verbohrtten Wiede“, heißt es, das sie „unausgesetzt mit dem besten Erfolge betrieben wurde“.⁴⁹ Dazu zeigte man Pläne, Fotos, Werkzeuge und Modelle, darunter das einer Schwallung, einer Floßrutsche und eines Gestörfloßes. Das Preisgericht würdigte die „beachtenswerte Verbesserung der Transportmittel und bessere Ausnützung der Forstprodukte“ mit der „Fortschrittsmedaille“.⁵⁰

Wiewohl von kompetenter Seite prognostiziert wurde, dass „der Bedarf an Holz von Jahr zu Jahr wächst und die Nutzholzpreise [...] einer immerwährenden, wenn auch langsamen Steigerung durch ganz Europa sich zu erfreuen hatten“,⁵¹ geriet auch die Actien-Gesellschaft für Forstindustrie in den Sog des Wiener Börsenkrachs von 1873. In der Folge verschwanden in Österreich-Ungarn ein Großteil der Banken und etwa die Hälfte der in den Jahren zuvor gegründeten Aktiengesellschaften, auch die Forst-Industrie-Gesellschaft musste aufgeben. Als tiefere Gründe werden der zu hohe Kaufpreis für die Domäne, das unzulängliche Kapital, ein hochverzinsliches Darlehen, ein gut dotierter Verwaltungsrat und komplizierter bürokratischer Apparat genannt, die sie zum Verkauf schreiten ließen. Um die Summe von 2.900.000 Gulden (25,5 Mio. €) gingen die Herrschaften Gaming und Waidhofen im Juli 1875 an den Wiener Bankier Baron Albert von Rothschild (1844-1911).⁵² (Abb. 5)

Das Ende der Langholzflößerei auf der Ybbs

Der neue Besitzer der beiden Herrschaften mit einer Fläche von 31.000 ha, die hauptsächlich aus Wäldern bestanden, hatte an deren weiterer Ausbeutung kein Interesse. Da finanziell unabhängig und nicht auf grenzenlosen Profit aus, setzte er im Sinne des Prinzips der Nachhaltigkeit ganz auf Walderhaltung und -pflege. Dieses war durch die bisherige größtmögliche Ausnutzung des Waldes bereits empfindlich gestört, hinzu kam, dass der Bedarf an Holz für die großen Kapazitäten der Dampfsägen in Amstetten und Pöchlarn auch nach den bestehenden Hiebplänen nur zur Hälfte aus den eigenen Wäldern gedeckt werden konnte. Dies hätte Zukäufe von Holz bedeutet, die zu lohnenden Preisen nicht beschafft werden konnten, so dass die Sägewerke nicht ausgelastet waren. Dies betraf auch die Flößerei auf der Ybbs, die in diesem Rahmen „ein viel zu kostspieliges Transportmittel war“.⁵³

Bei dieser Sachlage kam man um radikale Änderungen nicht herum, die 1880 umgesetzt wurden: Die Amstettener Säge wurde geschlossen und abgebrochen, womit auch die Flößerei, die sie seit 1866 versorgt hatte, ihr Ende fand.⁵⁴ Der in Waidhofen gebliebene Floßmeister Abraham Koch jun. erwarb das Sägewerk Schwellöd und blieb so dem Holzgewerbe verbunden. 1917 verkaufte er es der Stadtgemeinde Waidhofen, die hier ein modernes Kraftwerk errichtete.⁵⁵ Das erzielte Vermögen zerrann A. Koch jedoch in der Inflation, und der Heimatforscher Otto Hierhammer berichtet, dass er „diese Bitternis und Enttäuschung“ nicht lange überlebte und 1927 starb: „Ich habe diesen aufrechten Mann noch in bester Erinnerung. Von untersetzter Figur, war er mit seiner sonoren, gebietenden Stimme, die den ehemaligen ‚Badenser‘ verriet, und mit seinem Kaiserbart stadtbekannt und überall gerne gesehen“.⁵⁶ Im heutigen Schaukraftwerk Schwellöd erinnern Dokumente und eine Gedenktafel an ihn: „Zur Erinnerung an den früheren Besitzer Herrn Abraham Koch“. Seine und die Leistung seines Vaters, „1866 die erste Langholzverflößung nach Schwarzwälder Muster auf der Ybbs durchgeführt“ zu haben, galt forstlich jedoch weiterhin als „großartig durchgeführte Bringungseinrichtung“. Auch wenn das Transportwesen seither ganz andere Fortschritte machte, „so hat dieselbe doch geradezu kolossale, früher ganz oder nahezu wertlose Holzmengen der Volkswirtschaft nutzbar gemacht und verdient als bedeutende forsttechnische Leistung eine bleibende Erinnerung“.⁵⁷ **(Abb. 6)**

Anhang: Augenzeugen- und Erlebnisberichte

1. Tobias Weis (1839-1917): Als Holzhauer und Wiedenmacher an der Ybbs:⁵⁸

„1865 ging's nach Österreich, wo eine Gesellschaft (Holzhändler) eine Waldung von 6000 Joch gekauft und dann Leute aus unserm Amt (Schapbach, Rippoldsau, Schenkenzell, Schiltach und Wolfach) etwa 28 Mann Holzarbeiter, Wieder und Flößer dorthin sandten, um dort eine Flößerei auf dem Ybbsflusse einzurichten, wo wir uns bis auf Martini verpflichten mussten. Die Reise hin und her, Geschirr, Kost waren frei, neun Schilling (=54 Kreuzer) Taglohn, vier Saitel Wein, Fleisch und Brot zur Genüge (war eine schöne Zeit). Das Tal, in welchem wir waren, zieht sich gegen Steiermark, wo ein großes Eisenbergwerk steht und auch Kohlen gewonnen und ins Tal auf die verschiedenen Werke geführt wurden. Einen solchen Verkehr habe ich seither nicht mehr gesehen, besonders gefielen uns die großen und schönen Pferde. Als die Zeit vorüber war, gingen wir an Martini wieder nach Hause über Salzburg, München, Augsburg, Ulm, Stuttgart, Karlsruhe [...]. Auch hatte ich in dieser Zeit 150 Gulden erspart, was nicht allen gelungen ist von meinen Kameraden. Auch hatten wir eine gute Aufnahme gefunden in Österreich, besonders in Waidhofen (1. Platz). Wir hatten ein ziemlich gleiches Klima wie hier, das Tal war in vielen Stücken wie bei uns. Nur von hinten her war schon Hochgebirge, wo ich in den ersten vierzehn Tagen schon hingekommen, um dort Haselstauden zum Wiedfabrizieren zu holen. Auch kam ich gleich mal zu einem Ingenieur und noch ein Kamerad, um die großen Teiche bei den vielen Werken am ganzen Flusse durch bis an die Mündung, wo die Ybbs in die Donau fließt, abzumessen [...]. Von da an setzte ich das Floßwiedenmachen und Holzhauen auch in Österreich wieder fort“.

2. Josef Zelger, Stadtkaplan in Waidhofen: Die erste Floßfahrt auf der Ybbs:⁵⁹

„Waidhofen an der Ybbs, 2. März 1865. Gerade komme ich von einem großartigen Schauspiele zurück, wie es die Industrie nur bieten kann. Eine wahre Riesenschlange wälzte sich über den Ybbsfluss, zwar langsam aber sichern Ganges aus den Schluchten des Oetschergebirges kommend, hier herab; es war ein Floß von 32 Baumhängen oder einzeln zusammenhängenden Flößen mit über 600

Stämmen, darunter einzelne wahre Musterstämme. Diese Riesenschlange bewältigten nur 11, sage eilf Mann; Männer, die beim Wasser aufgewachsen sind und jede Welle kennen. Der ganze Floß hat die Form eines Keiles, der erste läuft spitzig zu, hat zwei Schaufeln und ein Steuerruder. Die Flößer sind mit Stangen bewaffnet, die mit einem eisernen Widerhaken versehen sind. Die folgenden Flöße sind breiter und mit Wieden stark aneinander befestigt. Unter den Brücken fuhren die Flößer mit so leichtem Spiele dahin, dass man staunte. Nur für das glückliche Weiterkommen über die Wehren, d. i. über die Wasserschwellen der hiesigen Schmiede und Schleifer, fürchtete man, und zwar mit Recht, weil sie einen gewaltigen Wasserfall bilden. Man hat früher den Einfall für lächerlich gefunden, über eine Wehre mit Flößen fahren zu wollen; doch die Industrie der Ausländer (Elsässer und Schwaben) hat uns zu Schanden gemacht. Alle Herzen schlugen dem Augenblick entgegen, in welchem die Flöße im Angesichte Waidhofens über die großen Wehre gleiten würden. **(Abb. 7)** Man konnte ein gewisses Gefühl des Grauens und der Bangigkeit nicht unterdrücken, und fromme Gemüther mochten für die Personen, die zur Flotte gehörten, Reue und Mitleid erweckt haben. Doch bald sah man, wie leicht solchen Wassermännern auch diese Kunst ankomme. Als der Kopf des Floßes eine schiefe Richtung nach abwärts nahm, stemmte sich der erste Steuermann nach vorne fest an, stieg auf das Steuerruder, so dass es hoch in der Luft schwebte, und unten nicht verletzt werden konnte, und hielt sich mit der andern Hand rückwärts an einer befestigten Stange und so fuhr er stehend in die tiefen Fluten hinab, ohne dass ihm das Wasser über die Knöchel kam. Dieselbe höchst poetische Stellung nahmen die nachfolgenden Flößer an und fuhren guten Muthes über diese Scylla, oder wenn man will, sogar Charybdis hinab. Weiße Fähnchen begrüßten die Ankommenden und drei Pöller gaben ihre Freudenbezeugung kund. Die Waidhofner selbst aber waren über dieses Ereignis so überrascht, dass sie hinsichtlich jeder Freudenbezeugung für dieses erste Mal verstummten. **(Abb. 8)** Doch gingen sie kopfschüttelnd und mit entschiedenem Beifall von dannen, und wunderten sich höchlichst, dass die früheren Regierungsmänner, als die Herrschaft Waidhofen noch dem Staate gehörte, ein solches Industriestück zu Wege zu bringen nicht im Stande waren.“

Autor: Dr. Hans Harter, D-77761 Schiltach, Baumgarten 4.

- ¹ Lebensdaten: 1815-1878 (vgl. Sippenbuch der Trautwein aus Schiltach, bearb. von Hartmut Hauth, Schiltach 2009, Nr. 414). - A. Koch heiratete 1839 Barbara Trautwein, Tochter des Flößers Johann Christoph Trautwein. Sie hatten acht Kinder, von denen der 1844 geborene Abraham gleichfalls Flößer wurde. – A. Koch und seine Frau erbauten das Haus Bachstr. 11, in dessen Türsturz sie Jahr und Initialen einhauen ließen: „A K 1843 B K“.
- ² Vgl. Hans Harter: Schiltach. Die Flößerstadt (Schiltach 2004).
- ³ Dieser Hochwald umfasste 19.146 Joch (11.009 ha), vgl. Theodor Zelinka: Die Einführung der Flößerei auf der Ybbs, in: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, NF 2 (1868) 183-199, hier 184.
- ⁴ Ernst Neweklowsky: Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, Bd. 1 (Linz 1952) 571-601.
- ⁵ Haimo Cerny: Scylla und Charibdis auf der Ybbs. Holzschwemmen im 19. Jahrhundert, in: Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich 6 (1982) 208-210, hier 208.
- ⁶ von Berg: Zur Frage über den Verkauf der österreichischen Staatswaldungen an Actien-Gesellschaften, in: Monatschrift für das Forst- und Jagdwesen, hg. von Franz Baur, Jg. 1870 (Stuttgart 1870) 441-462, hier 447ff.
- ⁷ Zelinka (wie Anm. 3) 186.
- ⁸ Emanuel Januschka: Schwimmendes Holz. Bilder vom Leben und von der Arbeit der Flößer (St. Pölten 1943) 28. – Vgl. Zelinka (wie Anm. 3) 194.
- ⁹ Wie Anm. 3.
- ¹⁰ <http://www.numismatikforum.de/>
- ¹¹ Zelinka (wie Anm. 3) 186.
- ¹² Vgl. Eduard Stepan: Ybbstal. Geschichte, Land- und Forstwirtschaft, Bd. 2 (Wien 1951) 249, wonach die Forste der Domäne Waidhofen bisher nur Kohlholz für die Eisenindustrie geliefert hatten.
- ¹³ Zelinka (wie Anm. 3) 187.
- ¹⁴ In Österreich entsprach ein Klafter 3,386 Festmeter, was insgesamt über 40.000 Festmeter ergibt.
- ¹⁵ Zelinka (wie Anm. 3) 189.
- ¹⁶ Stepan (wie Anm. 12) 250. – Cerny, Scylla (wie Anm. 5) 208. - Zelinka (wie Anm. 3) 197.
- ¹⁷ Stepan (wie Anm. 12) 250. – Zelinka (wie Anm. 3) 189.
- ¹⁸ Stepan (wie Anm. 12) 250; 256.
- ¹⁹ Zelinka (wie Anm. 3) 191.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ Ebd. 198.
- ²² Vgl. Hans Harter: Flößerei, in: Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1524. Aufsatzband, hg. von Sönke Lorenz und Thomas Zotz (Stuttgart 2001) 215-223, hier 216f.
- ²³ Stadtarchiv Schiltach (StASch), Familienbuch Bd. II, fol. 231. – Freundliche Mitteilung von Traute Walker, Hofstetten, Ururenkelin von A. Koch sen., die auch Familienbilder zur Verfügung stellte.
- ²⁴ StASch, Familienbuch Bd. II, fol. 268. – Vgl. Sippenbuch (wie Anm. 1) Nr. 535.
- ²⁵ Sippenbuch (wie Anm. 1) Nr. 578.
- ²⁶ StASch, Familienbuch Bd. II, fol. 228. – Vgl. Sippenbuch (wie Anm. 1) Nr. 565.
- ²⁷ Sippenbuch (wie Anm. 1) Nr. 453. – Aus Familienbesitz ein Foto der Einbindstätte von Hollenstein, auf der Rückseite: „Schiltacher Flößer in Waidhofen - Oesterreich - .“ (StASch).
- ²⁸ StASch, Familienbuch Bd. II, fol. 142.
- ²⁹ Zelinka (wie Anm. 3) 198.
- ³⁰ Freundliche Mitteilung von Herrn Willi Bissenberger, Hollenstein.
- ³¹ Zelinka (wie Anm. 3) 195. – Heimo Cerny: Holz-Riesenschlangen auf der Ybbs, in: Niederösterreichische Kulturberichte März 1991, 16f.
- ³² Zelinka (wie Anm. 3) 199.
- ³³ Stepan (wie Anm. 12) 256.
- ³⁴ Neweklowsky (wie Anm. 4) 605. - Zelinka (wie Anm. 3) 198.
- ³⁵ Cerny, Holz-Riesenschlangen (wie Anm. 31) 17. – Vgl. ebd., wonach in Amstetten das Sägewerk und die dort Beschäftigten, zumeist keine Einheimischen, als Fremdkörper empfunden wurden: „Das ging so weit, dass im Gemeinderat der Antrag eingebracht wurde, den Leuten der Dampfsäge sollte die Aufnahme ins Bürgerspital und die Beerdigung in Amstettens Friedhof verwehrt werden!“
- ³⁶ Zelinka (wie Anm. 3) 198f.
- ³⁷ Ebd. 197. – Vgl. Stepan (wie Anm. 12) 256.
- ³⁸ Vgl. Ludwig Prasch: Die Domänen Gaming und Waidhofen a. d. Ybbs (Wien 1889) 108; vgl. 127; 130. – Vgl. von Berg (wie Anm. 6) 454. - Anders: Zelinka (wie Anm. 3) 196f.
- ³⁹ von Berg (wie Anm. 6) 450.
- ⁴⁰ Ebd. 449f. – Vgl. Prasch (wie Anm. 38) 108.
- ⁴¹ von Berg (wie Anm. 6) 449.
- ⁴² Die Waldwirtschaft in Oestreich, in: Der Aktionär, hg. von Hermann Scherer, Jg. 16 (1869) 220. – Autor war vermutlich Oberforstrat a. D. von Berg.
- ⁴³ Prasch (wie Anm. 38) 109. – Vgl. von Berg (wie Anm. 6) 451f.

-
- ⁴⁴ Zitiert bei von Berg (wie Anm. 6) 446f.; vgl. 451; 460.
- ⁴⁵ Ebd. 451f; 460f. - Der Sohn des Verfassers, Wilhelm von Berg, war Forstdirektor in Waidhofen, ebd. 447.
- ⁴⁶ von Berg (wie Anm. 6) 455-462.
- ⁴⁷ Die Ausstellung der österreichischen Actien-Gesellschaft für Forst-Industrie in Wien auf der Wiener Welt-Ausstellung 1873. Verfasst von der Forst-Direction zu Waidhofen a. d. Ybbs (Wien 1873) 1.
- ⁴⁸ Ebd. 22.
- ⁴⁹ Ebd. 78.
- ⁵⁰ J. Newald: Das Forstwesen des Landes unter der Enns auf der Wiener Weltausstellung 1873, in: Blätter des Vereines für Landeskunde für Niederösterreich NF 8 (1874) 137-153, hier 145-149.
- ⁵¹ von Berg (wie Anm. 6) 461.
- ⁵² Prasch (wie Anm. 38) 110.
- ⁵³ Ebd. 110; 128f.
- ⁵⁴ Ebd. 129f.
- ⁵⁵ Museales Schaukraftwerk Schwellöd. Geschichte der Wasserkraftnutzung in Waidhofen a. d. Ybbs, hg. von der EVN AG.
- ⁵⁶ Otto Hierhammer: Vergangenes Waidhofen, Bd. 1 (maschinenschr., Waidhofen 1956) 403.
- ⁵⁷ Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. 2. Abteilung: Niederösterreich (Wien 1888) 336.
- ⁵⁸ Autobiografische Aufzeichnung „Lebenslauf eines Waldarbeiters von der Wiege bis zum 70. Lebensjahr“, in: Adolf Schmid: Schapbach im Wolfstal. Chronik einer Schwarzwaldgemeinde (Freiburg 1989) 548-553, hier 551f.
- ⁵⁹ Veröffentlicht im „Südtiroler Volksblatt“, abgedruckt bei: Zelinka (wie Anm. 3) 191f.